

Lale Akgün

Der Umgang mit eigenen und fremden Problemen

„Es gibt nichts Gutes - außer man tut es“, hat der Dichter Erich Kästner einmal gesagt, und damit sind wir mitten im Thema. Wer oder was ist das Maß aller Dinge? Dumme Frage - wir natürlich. Wir wissen, was richtig und was falsch ist; was moralisch und was unmoralisch, was gesund und was ungesund ist, und in Bezug auf die Frauen kommt noch ein weiterer Punkt hinzu: Wir wissen wer frei und emanzipiert ist und wer unterdrückt ist. Und es ist ein verdammt gutes Gefühl, immer im richtigen Boot zu sitzen, bei den freien und emanzipierten Frauen. Dieses Gefühl kann nur noch dadurch gesteigert werden, indem frau Leute ausfindig macht, die im falschen Boot sitzen, unemanzipiert und unterdrückt. Und wenn der Blick über die Landschaft schweift, um diese armen Kreaturen ausfindig zu machen, bleibt er ganz schnell bei einer Gruppe hängen: richtig, bei den ausländischen Frauen.

Sie vermitteln ja schon rein optisch ein so unemanzipiertes Bild, daß der deutschen Frau das Herz überläuft vor Mitleid, und getrieben von ihrem Helfersyndrom macht sie sich auf, die ausländische Frau zu befreien. „Runter mit dem Kopftuch!“ heißt dann die Devise, „Schwestern, haltet durch, wir kommen!“ „Moment“, werden Sie jetzt rufen, „in diesem Land leben über 2,5 Millionen Ausländerinnen, die tragen doch nicht alle ein Kopftuch, und sie können doch nicht alle unterdrückt sein. Und überhaupt, bei dieser großen Bevölkerung kann man doch nicht mehr von ‚der‘ Ausländerin sprechen und alle über den gleichen Kamm scheren!“

Ich bitte Sie, verkomplizieren Sie die Sache doch nicht unnötigerweise, eine Ausländerin ist wie die andere, und wer nicht ins Schema paßt, kann keine Ausländerin (mehr) sein. Rauben Sie uns doch nicht die ideale Projektionswand! Wo kämen wir hin, wenn wir unsere Ausländerinnen nicht mehr hätten? Die unterdrückten, geplagten, ausgenutzten, mit einem Berg von Problemen? Auf welche Gruppe soll dann frau ihre eigenen Probleme projizieren, um dann mit deren Lösung bei den ausländischen Frauen anzufangen und sich dabei echt gut zu fühlen? Die ausländische Frau hat Probleme: Sie ist in Beruf und Haushalt mehrfach belastet, sie kommt nicht gegen die männliche Vorherrschaft an, sie hat den schlechteren Job als der Mann, verdient weniger als er, und ab und zu wird sie geschlagen und muß ins Frauenhaus flüchten.

Für einen Moment nagen Zweifel an frauensee - sollte all dies etwa auch zutreffend sein für die ... für uns? „Nein, nein“, sagt die alles in unserem Sinne ordnende innere Stimme, „die ausländische Frau trägt das Kopftuch, und deswegen hat sie auch die Probleme. Basta!“

Scherz beiseite. Kommen wir jetzt zum bitteren Ernst. Was unterscheidet die Frauen unterschiedlichen Ursprungs - ist es wirklich nur das Kopftuch - oder mehr? Anders gefragt: Wofür steht das Kopftuch?

Jede Kultur ist ein spezifisches Orientierungssystem für eine bestimmte Gruppe, dieses Orientierungssystem beeinflusst die Wahrnehmung, das Denken, Werten und Handeln der Menschen innerhalb der jeweiligen Gesellschaft.

„Das kulturspezifische Orientierungssystem besteht aus Kulturstandards, d.h. aus von den Mitgliedern der Kultur geteilten Normen, Werten, Überzeugungen, Einstellungen, Regeln etc. Sie geben den Mitgliedern der jeweiligen Kultur eine Orientierung für ihr eigenes Verhalten und ermöglichen ihnen zu entscheiden, welches Verhalten als normal, typisch oder noch akzeptabel anzusehen ist.

Die Kulturstandards dienen somit als Maßstab für die Steuerung eigenen Verhaltens, für die Erwartungen gegenüber dem Verhalten anderer sowie für die Wahrnehmung und Bewertung des Verhaltens der Mitmenschen. Als zentral werden diejenigen Kulturstandards bezeichnet, die weite Bereiche der Wahrnehmung, des Denkens des Urteilens und Handelns bestimmen und die für die interpersonale Wahrnehmung und Beurteilung von zentraler Bedeutung sind.

Jedes Individuum erwirbt im Verlauf der Sozialisation die für ein Leben in seiner Gruppe oder Gesellschaft relevanten Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen. Es entwickelt eine spezifische, kulturabhängige Orientierung.“ (Müller/Thomas, 1991)

Ein Beispiel

Im orientalischen Kulturraum hat eine Frau „moralisch“ zu sein; d. h. sexuelle Enthaltensamkeit bis zur Ehe und monogames Verhalten in der Ehe. Die sexuelle Moral im oben beschriebenen Sinne ist für den „Marktwert“ einer Frau von großer Wichtigkeit; d. h. je strikter sich eine Frau an die gesell-

schaftlichen Spielregeln hält, desto höher ist ihr Ansehen und desto größer ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt.

Dafür sind Frauen auch bereit, auf Sexualität zu verzichten bis sie heiraten, und wenn sie darüber 30 und älter werden.

Dafür sind Frauen auch bereit, Manipulationen an ihrem Körper vornehmen zu lassen, wie z. B. die Wiederherstellung des Hymens durch chirurgische Eingriffe.

Eine unglaubliche Vorstellung für westliche Frauen; ein Eingriff in die Intimsphäre; so etwas würden sie nie mit sich machen lassen. „Wo bleibt die Würde der Frau?“ würden sie mit Recht fragen; „Wo bleibt die Selbstbestimmung?“

Das Frauenbild in den jeweiligen Gesellschaften ist auch ein Kulturstandard, genauso natürlich wie das Männerbild. Wie eine „richtige“ Frau zu sein hat, hängt also vom kulturspezifischen Orientierungssystem ab. Was global ist - ist die Unterdrückung der Frau; vom kulturspezifischen Orientierungssystem abhängig sind die Unterdrückungsmuster. Erstaunlicherweise (von außen betrachtet) werden die Unterdrückungsmuster der eigenen Kultur selten als solche erkannt, während die Unterdrückungsmuster der anderen Kultur sehr deutlich gesehen und folglich auch als frauenfeindlich abgelehnt werden. Im anglo-europäischen Kulturraum hat eine Frau attraktiv zu sein, d. h. jung, knabenhaft schlank und schön. Die Attraktivität im oben beschriebenen Sinne ist für den „Marktwert“ einer Frau von großer Wichtigkeit, d. h. je jünger, schlanker und schöner eine Frau, desto höher die Bewunderung für sie und desto größer ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt. Fotomodelle und Mannequins schnappen sich die fettesten Brocken sprich: Unternehmer, Schauspieler, Tennisspieler.

Dafür sind Frauen auch bereit, auf Essen zu verzichten, zu hungern, wertvolle Nahrungsmittel zu erbrechen. Dafür sind Frauen auch bereit, Manipulationen an ihrem Körper wahrnehmen zu lassen, wie z. B. Gesicht liften, Speck absaugen, Nase richten und sie sind bereit Milliarden für Schlankheitsmittel und Diätkost auszugeben.

Eine unglaubliche Vorstellung für orientalische Frauen; ein Eingriff in die Intimsphäre; so etwas würden sie mit sich nie machen lassen. „Wo bleibt die Würde der Frau?“, würden sie mit Recht fragen; „Wo bleibt die Selbst-

bestimmung?“ Die Angehörigen der jeweiligen Kultur halten ihre Lebensart wie selbstverständlich für die bessere und bemitleiden die andere Seite.

Wie kommt es dazu?

Befindet sich eine Person zur gleichen Zeit in einer von mehreren Kulturen bestimmten Situation, sprechen wir von einer kulturellen Überschneidungssituation. Dies ist deshalb der Fall, weil das Individuum eine objektiv gegebene Situation (eine Magersucht - oder eine Jungfräulichkeitsüberprüfung beim Frauenarzt) in mindestens zweifacherweise subjektiv definieren (d. h. wahrnehmen, erleben, beurteilen, beantworten) kann (vgl. dazu: Müller/Thomas, 1991),

und zwar:

1. nach Zugrundelegung der eigenen (heimatlich) internalisierten Normen, Werte, Regeln, Verhaltensweisen
2. nach Zugrundelegung der anderen (bei der anderen Kultur) geltenden Normen, Werte, Regeln, Verhaltensweisen.

Das Individuum wird mit zwei unterschiedlichen Orientierungssystemen, nämlich fremd- und eigenkulturellem Orientierungssystem und damit auch mit zwei Arten von Situationsdefinitionen konfrontiert. Dabei wird es zunächst - d. h. unkritisch und unreflektiert - von dem eigenkulturellen Orientierungssystem ausgehen. Seine Sichtweise der Dinge wird von den eigenkulturellen und nicht von den fremdkulturellen Standards bestimmt. Dabei übersieht das Individuum - in diesem Fall die Frau - daß beide Kulturstandards patriarchalisch geprägt und somit frauenfeindlich sind.

Die unterschiedlichen Standards überdecken auf eine fatale Weise das Grundmuster, das den meisten Kulturen gemeinsam ist: das patriarchalische Grundmuster. Die eigenen bekannten Standards werden als das „normale“ gleichberechtigte erlebt und die unbekanntenen als unterdrückende. Dabei werden die eigenen ungeliebten abgelehnten oder auch ungelebten, aber unbewußt gewünschten Anteile auf die anderen projiziert.

Ein weiteres Beispiel: Wenn es von Seiten bestimmter ausländischer Frauengruppen heißt: „die deutschen Frauen sind doch alle Huren“, sind das die eigenen unbewußten Wünsche nach freigelebter Sexualität, die auf die Gesamtheit aller deutschen Frauen projiziert und in ihnen abgelehnt werden. Alles was fremd ist, dient besonders gut als Projektionsfläche. Wenn es heißt, „die türkischen Frauen lassen sich vier Kinder andrehen und bleiben

dann auf ihren dicken Hintern sitzen“, sind das die unbewußten Wünsche nach der Ur-Mütterlichkeit, die auf die türkischen Frauen projiziert und in ihnen abgelehnt werden.

So erfolgt statt Solidarität weitere Polarisierung, und die Frauen versuchen in ihren eigenen Gruppen mit ihrer Rolle als Frau zurechtzukommen. Dabei sind die meisten Frauen auch in ihren Gruppen die unterlegenen und schwachen.

Die Parallelen der Überlebensstrategien von Frauen in den jeweiligen Kulturkreisen sind verblüffend und doch werden sie von den Frauen - da oft individuell erlebt - als ein persönliches Problem gesehen und nicht als globales.

Aus der Sozialpsychologieforschung wissen wir, wie abgelehnte Minderheiten, also Opfer, in diesem Spezialfall Frauen, reagieren. Das Spektrum reicht von der Leugnung der Zugehörigkeit zur Gruppe, über die Mehrheit sich lustig machen und Clownereien, bis zum Zurückschlagen. Eine mögliche erste Reaktionsform wäre also Widerstand und Bekämpfung des Zustandes. Psychologisch gesehen wäre diese Reaktion die einfachste. Frustration erzeugt Aggression. Und doch scheint es unendlich schwer, sich gegen die geliebten Eltern, in Form des Über-Ich und gegen die Sanktionen und Tabus der Gesellschaft als Lebenswelt des Ich aufzulehnen und sich in eine mögliche Außenseiterrolle zu begeben.

1. Da eilt das Unbewußte Frau zu Hilfe, so daß sie mit seiner Hilfe die offensichtlichen Ungerechtigkeiten gegen sie in Gerechtigkeiten umdeuten kann. Wie soll ich sonst von ihren Männern geprügelte Frauen interpretieren, die behaupten: „Ja, ich bin verprügelt worden von meinem Mann, ich hab's aber auch verdient.“ Sie fragen sich, wie sie es sich verdient haben: das Essen war nicht mehr warm, das Kind war zu laut, sie waren unpünktlich zu Hause usw.

2. Eine andere Form der Reaktion ist die Identifikation mit der herrschenden Gruppe. In diesem Fall stimmt das Opfer den „besseren“ zu und sieht die eigene Gruppe mit den Augen der anderen. Dieser Prozeß liegt bei Assimilationsstreben vor. Aber wie schon Allport, ein amerikanischer Vorurteilsforscher, sagt: „Geheimnisvoll sind die Fälle, in denen der einzelne von der Möglichkeit der Assimilierung hoffnungslos getrennt ist und sich dennoch mit dem Verhalten, den Ansichten und Vorurteilen der herrschenden Gruppe identifiziert. Dann hat er seinen Status akzeptiert.“ (Allport, 1954)

Genau dies trifft bei den Frauen zu. Auch bei ihnen ist die Wahrscheinlichkeit der Assimilierung (d. h., daß sie Männer werden) sehr gering und trotzdem übernimmt Frau die Sichtweise der Männer. Wie könnte man sonst eine Frau verstehen, die bereits fünf Töchter hat und trotzdem wieder schwanger wird, in der Hoffnung, daß es diesmal ein Sohn ist? Wie sonst könnte man eine Mutter verstehen, die ihren Mann auffordert, die eigene Tochter zu erschießen, weil sie angeblich die Ehre der Familie befleckt hat? Wie könnte man sonst eine Frau verstehen, die sagt, ich gehe lieber zu einem Arzt als zu einer Ärztin, Männer behalten besser den Überblick und können besser diagnostizieren.

3. Eine andere Form der psychischen Anpassung ist Rückzug und Passivität. „Die Maske der Zufriedenheit“ schrieb Allport, „ist das Mittel zum Überleben“. Die Untersuchung, die er in den USA bei Farbigen durchgeführt hat, kann man ohne weiteres auf Frauen übertragen. Ich werde ihn jetzt zitieren, ersetze aber das Wort „Neger“ durch Frau, und das Wort „Weißer“ durch Mann: „Passive Ergebenheit ist für Frauen oft die einzige Möglichkeit zu überleben. Auf Rebellion und Gewalt würden fürchterliche Bestrafungen folgen und die einzelne Frau würde durch dauernde Aufregung und Angst seelisch und geistig krank werden. Indem sie den Männern in ihrem Leben (Vater, Bruder, Ehemann) nachgibt, wird sie unauffällig, hat keine Ursache zur Angst und kann ihr Leben ruhig in zwei voneinander getrennten Bereichen leben: eines mehr aktiv mit ihresgleichen, also anderen Frauen, und das andere mehr passiv mit den Männern. Trotz ihrer Konflikte sind die meisten Frauen seelisch gesund, vielleicht weil Ergebung eine heilsame Weise des Selbstschutzes ist. Entwickelt eine Frau ein schmiegsames und zurückgezogenes Verhalten, so kann sie dafür sogar mit einem gewissen Ausmaß an Protektion belohnt werden.“ (Allport, 1954)

Da sage einer, daß die Frauen nicht die Neger der Gesellschaft sind.

Was ist mit den Frauen, die über die Verhältnisse krank werden? Wann versagen die Schutzmechanismen?

1. Das ist erstmal die große Gruppe der Psychosomatikerinnen. Bei diesen Frauen hat sich das unbewußte mit dem Körper verbrüderet und gemeinsam produzieren sie Symptome, die anstelle der wirklichen Probleme zum Thema werden und die Frauen von einem Arzt zu anderen hetzen lassen. Organische Krankheiten sind etwas Wunderbares: sie sind Schicksal (keine Frau kann etwas dafür, daß sie krank ist), sie sind gesellschaftlich akzep-

tiert und sie entschuldigen die Passivität der Betroffenen. Keine Frau kann sich mit ihrer Krankheit herumschlagen und dazu kämpfen. Und sie gewähren den Frauen einen gewissen Freiraum innerhalb und außerhalb der Familie.

2. Die zweite große Gruppe ist die derjenigen Frauen, die sich aufgegeben haben; sie haben gelernt, daß es nie genug ist; daß es egal ist, ob Frau sich wohl oder schlecht verhält; das Wohlwollen der betreffenden Männer wird sie nie erringen, sie leidet immer. Seligman hat 1975 die Theorie der gelernten Hilflosigkeit aufgestellt und geht von folgender Definition aus:

„Wenn die Wahrscheinlichkeit, daß ein bestimmtes Ereignis S auf ein bestimmtes Verhalten R folgt gleich der Wahrscheinlichkeit ist, daß dieses Ereignis S auch ohne das Verhalten R auftritt - (also wenn $p(S/R) = p(S/\text{nicht } R)$ ist), dann ist dieses Ereignis von diesem Verhalten unabhängig. Wenn das Ereignis S von allen Verhaltensweisen R unabhängig ist, dann ist das Ereignis S unkontrollierbar.“ (Seligman, 1975)

Das ist z. B. der Fall, wenn eine Frau in unregelmäßigen Abständen von ihrem Mann Schläge bekommt, unabhängig davon, was sie gerade tut. Wenn Töchter in launenhafter Weise bestraft oder belohnt werden, unabhängig von ihrem Verhalten, abhängig nur von den Launen des Vaters. Wenn ein Organismus einem unkontrollierbaren Ereignis ausgesetzt ist, ist er hilflos. Die Wahrnehmung der Unbeeinflussbarkeit heißt gelernte Hilflosigkeit. Gelernte Hilflosigkeit führt zu Passivität, beeinträchtigt das Lernen und hat Einfluß auf Gefühle. Sie führt zu Traurigkeit und depressiven Stimmungen. So sind viele Frauen traurig und depressiv, weil sie dem Mann und seiner Unberechenbarkeit ausgeliefert sind. Was Frau sich auch vornimmt oder plant, ein Nein vom Vater oder Ehemann ohne Anspruch auf Erklärung kann alles zunichte machen.

3. Die letzte Gruppe, die ich erwähnen möchte, ist zahlenmäßig nicht so stark, aber das Krankheitsbild ist um so dramatischer. Es sind die Psychotikerinnen, die ausgestiegen sind aus unserer Realität. Es sind vor allem junge Frauen, die die double-bind-Situation nicht mehr ertragen können (double-bind heißt: egal was Frau macht, sie macht immer das falsche, sie sitzt in der Falle, weil jede Aufforderung die Gegenaufforderung in sich trägt).

Die Aussage eines Vaters: „Meine Tochter kann machen, was sie will, sie ist frei, aber selbstverständlich erwarte ich, daß sie sich anständig benimmt,“ heißt für die Tochter: wenn sie irgend etwas macht, ist sie unan-

ständig, wenn sie nichts macht und sich beklagt ihr gesagt wird: „Aber Du kannst doch machen, was Du willst, Du bist doch frei.“

Diese Zwickmühle macht wahnsinnig; sie macht die intelligentesten und feinfühligsten Menschen wahnsinnig oder wie Lessing sagt: „Wer über manche Verhältnisse den Verstand nicht verliert, der hat keine zu verlieren.“

Weitere männliche double-bind-Zitate:

1. Mach was Du willst, gehe ruhig arbeiten, wenn aber die Kinder darunter leiden, ist das deine Verantwortung.
2. Sie ist eine Hure, wenn sie keine wäre, hätte sie nicht mit mir geschlafen.
3. Unsere weiblichen Mitarbeiterinnen sollen aufsteigen, aber die Kinder können wir Männer nun mal nicht kriegen.
4. Wir sind anders als die Deutschen, ich sage meiner Tochter immer paß dich den Deutschen an, aber vergiß nie, daß wir anders sind".

Diese widersprüchlichen Erwartungen sind für eine Frau nicht zu bewältigen. In der Psychose werden die Erwartungen ad absurdum geführt und den Männern wird ein Spiegel ihrer verrückten Widersprüchlichkeit vorgehalten. Frauen haben mehr gemeinsames als trennendes, im positiven und im negativen.

Im positiven: Sie sind weiblich, können Mütter werden, können nähren, haben einen stabileren Organismus und einen X-Chromosom zusätzlich.

Im negativen: Sie werden diskriminiert, gedemütigt, und leiden unter dem gesellschaftlichen Sexismus (Anmerkung: Sexismus ist - in Analogie zum Rassismus - die angenommene Minderwertigkeit der Frauen wegen ihres Geschlechtes). Sie müssen kämpfen, leisten - wenigstens zum größten Teil - durch unbezahlte Familienarbeit, Erziehungsarbeit und als berufstätige Frauen das dreifache Pensum an Arbeit wie die Männer und werden immer noch belächelt. Und sie lassen sich immer noch auseinanderdividieren; sehen die Schwäche und die Diskriminierung der anderen, aber nicht ihre eigene.

Solidarität ist das Lösungswort; gemeinsame Bewußtwerdung der Probleme, auf einer partnerschaftlichen Ebene, gleichberechtigt. Wenn Frauen unterschiedlichster ethnischer Herkunft dies schaffen, dann werden sie auch im Kampf um die Gleichberechtigung mit den Männern erfolgreich sein.

Literaturverzeichnis:

Müller, A./Thomas, A.: Interkulturelles Orientierungstraining für die USA, SSIP Bulletin 62, Saarbrücken, Fort Lauderdale 1991

Seligman, M.E.P.: Helplessness, Freeman, San Francisco, 1975

Allport, Gordon W.: Die Natur des Vorurteils, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1971